

kenntnisse in eine höhere Einheit zu integrieren. Sein „Werkstattbericht“, „Theologie und Spiritualität“ (19–39) zeigt die ganze Bandbreite an Definitionen der Spiritualität auf. Richtungweisende Anmerkungen zu Methoden und zur Didaktik der Spiritualität beschließen seine instruktiven Ausführungen.

H. Frankemöllers Artikel „Pneumatologie und kommunikatives Handlungsmodell“ (41–61) mag für manche Neuland sein. Die Aktualität der Pneumatologie zeigen Geisterfahrungen an der Basis, Neuentdeckungen des Geistes in der theol. Wissenschaft und im Lehramt. Das von der Linguistik herkommende kommunikative Handlungsmodell kann theol. Einsichten über das Volk vertiefen und das kirchlich übliche monologische Modell auf ein dialogisches hin erweitern. A. Gerken zeigt „Die sakramentalen Grundlagen christl. Spiritualität“ (63–96) auf, ihren Unterschied von Magie, von jüd. und islam. Denken und von ostasiatischer Religiosität. Bei der Taufe geht es ihm vor allem um das rechte Zueinander der sakramentalen, personal-ethischen und eschatologischen Ebene. In der Entfaltung der „Eucharistie als Ermöglichung und Grundform christlichen Lebens“ (75) erscheint deren Mahlcharakter und die darin gegebene Vertiefung der Gemeinschaft der Getauften mit Christus untrennbar vom recht verstandenen Opfercharakter. Von der gefährdeten Wegsituation des Menschen her wird Buße als Erneuerung der Eucharistiefähigkeit verständlich.

Da ohne Liturgie christliches Leben dem Aktivismus, Liturgie ohne Bezug zum Leben dem Ritualismus verfallen, gehören beide konstitutiv zusammen. Solche „Liturgische Spiritualität“ (97–111) schließt eine kritische Dimension ein. A. Rotzetter stellt Liturgie als verschiedenartige Vor-Gabe, aber auch als Auf-Gabe dar. Jeder Liturgie sollte m. E. die Anmerkungen über spirituelles Sprach- und Symbolverhalten und über dramatische und psychol. Gesetzmäßigkeiten beachten. G. B. Langemeyers Ausführungen zu „Gottese Erfahrung und religiöses Erleben“ (113–126) haben angesichts der verkümmerten Erlebnissfähigkeit und des damit verbundenen Erlebnishungers besondere Bedeutung. Sorgfältig bestimmt er Unterschied und Beziehung von Erleben und Erfahren, von religiöser Dimension profanen Erlebens und spezifisch religiösem Erleben, von Gottese Erfahrung und Glauben an Gott. Christliche Spiritualität muß sich dieser Unterschiede bewußt bleiben und der damit gegebenen Polarität, daß „eine völlige Gleichsetzung zwischen der Wirklichkeit, an die der Glaube glaubt, und dem Erleben und Erfahren des Glaubenden unmöglich“ (124) ist. So sehr St. Wises Versuch einer universal-ökumenischen Besinnung über „Kult und Opfer im Hinduismus und Christentum“ (127–150) anregend ist, führt er über die Intention des Buches weit hinaus. Aus der hinduistischen Sicht von Kult und Opfer als Seinserhellung und Seinsoffenbarung zieht der Autor Folgerungen für eine vertiefte christliche Sicht, die wegführt von Ritualismus, Verdienstdenken und Werkgerechtigkeit.

„Psychologie und Spiritualität“ (151–181) als Partner im Bemühen um den Menschen zeigt R. Haskamp in seinem Beitrag auf. Indem er das reduktionistische Menschenbild Freuds hinterfragt und dessen Erweiterung bei V. Frankl nachweist, wird die Sinnsuche als das tiefste Motiv im Menschen einsichtig und zugleich als der Ort, „an dem sich Psychologie und Spiritualität treffen und ein gemeinsames Ziel haben (151). E. Schüllli unternimmt den Versuch einer phil. Grundlegung heutiger Spiritualität, indem er „Die Existentialien der Zeitlichkeit und Geschichtlichkeit“ (183–199) in Anschluß an Heidegger darlegt. Wenn jedoch Spiritualität „eine umfassende Erkenntnis des Menschen, vor allem seiner geistigen Strukturen“ (183), voraussetzt, so muß m. E. der existentialphil. Rahmen als zu eng und der Ergänzung bedürftig angesehen werden. Der letzte Beitrag „Der GEIST und der Geist des Lebens im Spiegel moderner Literatur“ (201–234) von K. H. Bloching zeigt bei modernen Autoren (bes. M. Frisch und M. L. Kaschnitz) die ambivalente Situation des Menschen, seine Bedrohung und Tödlichkeit, aber auch seine Sehnsucht nach einer humaneren Welt.

Auch wenn die Beiträge dieses 1. Bd. nur schwer als Einheit zu erkennen sind, sondern eher die Vielfalt des Geistes widerspiegeln, darf man sich über das gelungene Werk freuen und mit Erwartung den nächsten Bd. entgegensehen, denn es geht um wertvolle Bausteine einer theol. verantworteten Spiritualität, deren wir heute zwischen der Skylla rein subjektiver Frömmigkeit und der Charybdis in Wissenschaftlichkeit erstarrter Theologie dringend bedürfen. Ein Wunsch: die Fußnoten sollten auf der entsprechenden Textseite stehen.

Linz

Walter Wimmer

RAHNER KARL, *Worte vom Kreuz*. (72.) Herder, Freiburg 1980. Kart. lam. DM 8.80.

Die Frage „Warum läßt uns Gott leiden?“ (7–45) ist so alt wie die Menschheit. Nach Aufweis der Legitimität dieser Urfrage bedenkt R. die traditionellen Antworten. Unzulänglich ist die Antwort, die im Leid „eine mehr oder weniger unvermeidliche Begleiterscheinung bei einer pluralistischen und in Entwicklung befindlichen Welt“ (17) sieht, denn „das Böse ist nicht nur ein komplizierter Fall des biologischen Unangenehmen und desjenigen Sterbens, das überall herrscht“ (22). Ebenso wenig genügt eine ausschließliche Herleitung des Leidens aus der kreatürlichen Freiheit angesichts deren Geschaffenheit und bleibender Umfängenheit durch Gottes Souveränität. Unzureichend ist auch die Antwort, daß Leid uns reifen lasse, in Anbetracht des vielen entsetzlichen Leides ohne jegliche human-pädagogische Funktion. Selbst der Verweis auf das ewige Leben rechtfertigt nicht das vorausgehende Leid.

R. sieht im Leid „die in sich noch einmal unab-

leitbare Erscheinungsform der Unbegreiflichkeit Gottes selbst" (39), so daß die Annahme des Leides als Stück der Unbegreiflichkeit Gottes „die konkrete Weise“ ist, „in der wir Gott selbst annehmen und Gott sein lassen“ (41). Nur wer sich in liebendem Schweigen der Unbegreiflichkeit Gottes übergibt, wird wie Jesus Gott selbst als ewig seligmachende Antwort erfahren. Damit die Worte über die Sache sich selber aufheben ins Gebet, in dem das Wesentliche, nämlich diese Übergabe, geschieht, sind erfreulicherweise als 2. Teil Betrachtungen zu den 7 letzten Worten Jesu am Kreuz (47–72) aufgenommen. Diese erstmals 1949 erschienenen Gebete, die Jesu Worte als unauslotbare Kostbarkeiten aufleuchten lassen, haben nichts von ihrer tiefen Frömmigkeit und gläubigen Kraft verloren. Sie laden

zum Besten ein, weshalb sie hier nicht zerredet werden sollen.

Dem Leser wird nicht nach der Aufdeckung der Unzulänglichkeit der Antworten einer allzu naiven Apologetik des Rätsels Lösung geboten, sondern er wird vor die Unbegreiflichkeit Gottes und somit vor das Kreuz Jesu Christi geführt. So sehr die literarische Gattung der zwei Beiträge verschieden ist, so erfreulich ist es, daß der Autor dafür bürgt, daß Theologie und Frömmigkeit nicht auseinanderklaffen und daß seine sitzende Theologie immer wieder zur knienden hinführt und dort ihr eigentliches Ziel hat. Hat nicht jeder denkende Mensch und zumal jeder theologisch Interessierte diesen Weg immer wieder neu zu gehen?

Linz

Walter Wimmer



Ferdinand Klostermann

Die pastoralen Dienste heute

Priester und Laien – Situation und Bewältigung

360 Seiten, Format 14,8 x 21 cm; S 264.–, DM 42.–.

In diesem neuen Buch des durch einschlägige Publikationen längst als Fachmann ausgewiesenen Autors wird nicht nur eine fundierte Analyse der gegenwärtigen pastoralen Situation in den europäischen und außereuropäischen Ländern vorgelegt, sondern auch eine systematische Darstellung der gebotenen Konsequenzen versucht. Ein Buch, das nicht nur für Priester, Ordensleute, Laientheologen zu empfehlen ist: Durch den breiten Raum, der – bedingt durch den immer deutlicher sich abzeichnenden Priestermangel – der Frage nach der Berufung des Laien in den kirchlichen Dienst eingeräumt ist, spricht es in besonderer Weise die große Zahl engagierter Christen an, die in unseren Gemeinden tätig ist.

VERITAS
verlag

4010 Linz, Harrachstraße 5
Telefon 0 73 2/71-0-81